

Heimat- und Verkehrsverein Diedenshausen e.V.

DIEDENSHÄUSER



RUNDBLICK

58. Ausgabe: Juli 2012

Liebe Diedenshäuser und Freunde unseres Dorfes,

im Heimat- und Verkehrsverein Diedenshausen e.V. bewegt sich etwas! Das war schon die grundsätzliche Mitteilung im vorigen Rundblick. Zwar ist im Augenblick noch nicht für jedermann sichtbar und offenkundig, was sich alles in Vorbereitung und Umsetzung befindet, aber es wird nach Kräften an der Weiterentwicklung des Vereins gearbeitet. Dazu nur einige wenige Beispiele.

Die Zusammensetzung des Vorstandes des Heimat- und Verkehrsvereins Diedenshausen hat sich verändert. Als Beisitzer ist Heiko Womelsdorf, Scheunegeorgs, in den Vorstand eingetreten. Er hat seinen Einstand bereits dadurch gegeben, dass er sich intensiv und maßgeblich in die Vorbereitungen des Museumsfestes eingebracht hat. Matthias Strackbein, Schäfers, ist als Wegewart an die Stelle von Heinz Schlieken getreten. Er hat schon an einer überregionalen Sitzung des SGV in Aue teilgenommen und lässt sich zum Wegewart ausbilden. Schließlich ist Bernd Dienst zum stellvertretenden Kassierer gewählt worden, wozu er ja schon von Berufs wegen prädestiniert ist. Wir danken herzlich für die Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit und wünschen den drei Männern viel Erfolg bei der Bewältigung der spezifischen Aufgaben des Heimatvereins.

Ein wesentliches Ziel für die nahe Zukunft ist eine intensive Mitgliederwerbung. Als für 1994 die große 800-Jahrfeier geplant wurde, erlebte der Heimatverein als federführende Planungsgruppe einen ganz enormen Aufschwung. Für jede Familie war es damals eine Selbstverständlichkeit, die Mitgliedschaft in unserem Verein zu erwerben, wollten sich doch alle mit den Absichten und Planungen zur Jahrhundertfeier solidarisch erklären. Inzwischen ist fast ein Vierteljahrhundert verstrichen und die Zusammensetzung unserer dörflichen Gesellschaft hat sich verändert. Viele eingetragene Mitglieder sind verstorben, ohne dass ein Familien-Nachfolger als neues Mitglied in den Heimatverein eingetreten ist. Wie jeder weiß, lebt aber ein Verein von und durch seine Mitglieder. Auch die Überarbeitung des Internet-Auftritts unseres Heimatvereins soll noch einmal aufgegriffen und weiter konkretisiert werden.

Grundsätzlich soll die Präsentation durch mehr Bildbeiträge verbessert werden.

Das bietet sich für die zahlreichen Veranstaltungen des Heimatvereins geradezu an: Grenzgänge, Museumsfeste und zum Beispiel Ausstellungen. Die entsprechenden Presseberichte sollen dies noch untermauern.

Natürlich ist es auch sinnvoll, auf zukünftige Ausstellungsthemen im Heimathaus hinzuweisen und die jeweiligen Termine dazu bekannt zu machen, damit potenzielle Besucher sich rechtzeitig darauf einstellen können.

Obwohl mehr als 800 Exemplare unseres Dorfbuches „800 Jahre Die-denshausen“ verkauft sind und deshalb die entstandenen Druckkosten beglichen sind, wir also mit jedem weiteren verkauften Buch in der Gewinnzone liegen, soll dieses Buch durch die Beschreibung seines Inhalts weiter beworben werden.

Schließlich und endlich wird ein Katalog erarbeitet, welche Heimatliteratur im Heimathaus vorgehalten wird. Immerhin sind wir mit ca. 500 Büchern sehr gut bestückt. Dazu kommen noch mehrere hundert Festschriften.

Wir hoffen, dass über die Verwirklichung dieser zahlreichen Vorhaben nicht allzu viel Zeit verstreicht.

In diesem Sinne grüßen Euch herzlich

The image shows two handwritten signatures on a light-colored background. The signature on the left is 'Bernd Kuhn' and the signature on the right is 'Dr. Hartmut Dienst'. Both signatures are in black ink and appear to be written in a cursive style.

Bernd Kuhn
(1. Vorsitzender)

Dr. Hartmut Dienst
(2. Vorsitzender)

Ansprechpartner:

Hartmut Dienst, Zum Heiligenholz 11 (Tel. 02750-577)

Joachim Dienst, Zum Heiligenholz 1 (Tel. 02750-791)

Klaus Homrighausen, Joh.-Althusius-Str. 6 (Tel. 02750-310)

Bernd Kuhn, Zur Saale 5 (Tel. 02750-668)

Berichtigung der Mitteilung über Rückbuchungsgebühren

Im letzten Rundblick wurde darauf hingewiesen, welche Unkosten dem Heimatverein entstehen, wenn Rückbuchungen von Beitragszahlungen notwendig sind. Jeder wird sich über die genannten 19 € gewundert und Unverständnis geäußert haben. Bei der Bezifferung dieser Zahl ist leider ein Missverständnis aufgetreten und deshalb ein bedauerlicher Fehler aufgetreten. In den 19 € vermeintlicher Gebühr sind nämlich die 16 € Jahresbeitrag enthalten.

Die eigentliche Rückbuchungsgebühr beläuft sich auf „nur“ 3 €!

Allerdings müssen zukünftig – wie bereits angekündigt – diese 3 € bei falscher Kontoführung und dadurch notwendiger Rückbuchung dem betreffenden Mitglied in Rechnung gestellt werden.

Besuch des Kindergartens im Heimathaus

Die Ausstellung „Christliche Symbole in deutschen Schlafzimmern“ hat insgesamt mehr als 500 Besucher angezogen. Sie kann damit als sehr erfolgreich eingestuft und so in die Bibel-, Puppen- und Sammeltaschen-ausstellungen eingereiht werden.

Zu den 500 Besuchern zählen auch die Kinder des Kindergartens in Die-denshausen. Bernd Kuhn führte die Kinder – auch als betroffener Vater – durch das Haus und zeigte ihnen die Bilder mit den christlichen Motiven:

- Jesus und seine Jünger
- Jesus, der gute Hirte
- Schutzengel behüten Kinder vor Gefahren

In den Elternhäusern dürften nur noch wenige dieser Bilder aufgehängt sein. Wenn man den Erzählungen der Besucher glauben darf, dann fühlten sich viele von ihnen in ihrer Kindheit von den Schutzengel-Bildern besonders angerührt. Einige erzählten, dass sie sich in Notsituationen immer wieder diesen Engel vorgestellt hätten. Vielleicht sind auch die Kindergartenkinder gerade durch dieses Bild beeindruckt worden.

Museumsfest am 10. Juni 2012

Alle zwei Jahre findet das Museumsfest statt. Es wird im jährlichen Wechsel mit dem Grenzgang durchgeführt. Daraus hat sich inzwischen eine langjährige Tradition entwickelt.

In der Regel wird das Museumsfest unter ein bestimmtes Thema gestellt. In diesem Jahr sind es ehemalige große und kleine landwirtschaftlich genutzte Geräte, die den Besuchern präsentiert wurden. Im Außenbereich waren die großen Geräte platziert, zum Beispiel solche, die das Dreschen erleichterten, Pflüge und Kartoffelhäuer. Vielen Besuchern war nicht mehr bewusst, dass diese Häuer oft auch von Menschen gezogen worden waren. Ungläubig schauten sie bei der Mitteilung, dass die Germanen ihre Frauen sogar vor den Pflug gespannt hatten.

Die großen Geräte waren im Umfeld des Heimathauses aufgestellt worden, weil man wegen der ungewissen Wetterlage nicht abschätzen konnte, ob wie in den Jahren zuvor Christs Wiese überhaupt begehbar sein würde. Aber wie sich schnell herausstellte, war dies überhaupt kein Problem, sondern die Nutzung der umliegenden Plätze eher von Vorteil.

Besondere Freude bereitete den Kindern die Fahrt auf den alten Treckern, während Trauben von Männern fachsimpelnd um die Oldtimer herumstanden.

Im Heimathaus selbst wurden und werden Kleingeräte ausgestellt. Besonders die Bereiche Anspanngeschirre und Milchverarbeitung sind thematisiert. Die Ausstellung kann noch bis zum Öffnungstag im September besichtigt werden.

Die Exponate im Heimathaus wurden alle von Herrn Henning Moll, Hilchenbach, zur Verfügung gestellt, wofür wir ganz herzlich danken. Wir danken ebenso herzlich für die Großgeräte, die zum Teil aus Diedenshausen stammen, zum Teil vom Berleburger Verein für Landwirtschaft und Brauchtum ausgeliehen wurden. Die Hatzfelder Treckerfreunde leisteten durch ihre Präsenz ebenfalls einen wertvollen Beitrag.

Das Museumsfest war gut besucht und ein schöner Erfolg. Allein das Heimathaus konnte 152 Besucher verbuchen.

Ausstellungen im Heimathaus

Inzwischen läuft die 36. Ausstellung im Heimathaus. Dieses Konzept, drei Ausstellungen pro Jahr zu präsentieren, hat sich in den 13 Jahren seit Bestehen des Heimathauses sehr bewährt, werden durch die stets neuen Angebote doch immer wieder viele Besucher angelockt. Man kann also nicht sagen: „*Das Heimathaus Diedenshausen habe ich gesehen, da brauche ich nicht mehr hin!*“, sondern umgekehrt: „*Da muss ich immer wieder hin!*“

Allerdings wird es nach 36 Ausstellungen immer problematischer, geeignete Themen zu finden, die möglichst viele Menschen interessieren. Wiederholungen sollen ja vermieden werden, oder erst nach mindestens zehn Jahren erfolgen.

Wegen der unbedingt notwendigen Vorausplanungen, um rechtzeitig eine genügende Anzahl von Ausstellungsstücken zusammentragen zu können, sind für die nächsten Jahre folgende Themenbereiche vorgesehen, ohne jetzt schon eine zeitliche Abfolge festzulegen:

- Flora im Sauerland – heimische Flora neu kennen lernen
- Tradition der Bären / „Näckelser“ in Diedenshausen, Bilder und Anekdoten
- Kinderspielzeug aus vergangenen Zeiten; Kinder und Eltern spielen zusammen
- Das zogen Urgroßmutter und Urgroßvater an - auch Unterwäsche, sofern früher überhaupt üblich
- Vielfältige Mineralien aus Wittgenstein als Gesteinseinschlüsse (sie waren Grundlage für die Erzbergbauversuche der Wittgensteiner Grafen)
- Gebrauchsgegenstände aus Küche, Wohnraum, Schlafzimmer und Flur aus dem vorigen Jahrhundert
- Im Jahr 2014: nach 20 Jahren Wiederholung der Ausstellung zur 800-Jahrfeier in Bildern und Dokumenten

Noch einmal: Hexenprozesse

Vielleicht haben Einige durch die Berichte im RUNDBLICK über die beiden Zauberer (Hexer) Mebes Dienst und Johenchen Gernand „Blut geleckt“ und wünschen sich mehr Informationen.

Die Prozessakte von Mebes Dienst ist vollständig abgelichtet. Allerdings sind die Texte wegen des schlechten Zustands und zum Teil abgerissenen Papiers, natürlich auch wegen der Schrift nur schwer zu entziffern.

Die gesamte Akte Johenchen Gernand ist ebenfalls abgelichtet. Darüber hinaus ist sie in Druckschrift abgeschrieben worden und deshalb für jedermann lesbar.

Beide Akten können bei Klaus Homrighausen eingesehen, fotografiert oder gegen ein Entgelt kopiert werden. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, die Akten auszuleihen.

Ein Ziel ist es, auch den Prozess von Mebes Dienst abzuschreiben. Ganz besonders interessant dürfte aber die Abschrift des Hexenprozesses von der „Großen Margarete von Alertshausen“ sein. Die ist zwar in Planung, jedoch mehr als hundert Seiten stark, was entsprechend viel Zeit in Anspruch nehmen dürfte – und ohne den Hexenprozess ihrer Schwester Orthea, die in Wunderthausen mit Ebert Heidt verheiratet war, auch unvollständig wäre.

Es bleibt also noch Einiges zu tun!

Wilhelm Julius – ein verarmter Pächter auf dem Heller

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts setzte eine Wanderungsbewegung in der mitteleuropäischen Bevölkerung ein. Ursache dafür war in den meisten Fällen die religiöse oder politische Verfolgung anders denkender Menschen. Es sprach sich schnell herum, wenn es in einem der vielen kleinen souveränen Ländchen einen toleranten Landesherrn gab. Dafür ist in Wittgenstein Graf Casimir (*Regierungszeit 1712 bis 1741*) bekannt. Er

öffnete seine Landesgrenzen vor allem für Religionsflüchtlinge. Historiker haben nachgerechnet, dass in Wittgenstein in der damaligen Zeit bis zu 16 verschiedene Glaubensrichtungen ihre unterschiedlichen Gottesdienste pflegten. Aber den Zuzüglern musste auch Lebensraum zur Verfügung gestellt werden. Das geschah durch eine ganz gezielte Siedlungspolitik, nämlich die Einrichtung von Kanonhöfen. Gegen einen relativ geringen Pachtzins, den Kanon, wurde den Pachtwilligen ohne die Verpflichtung zu weiteren Geld- und Naturalabgaben Land überlassen. Allerdings mussten sich die meisten Kanonisten damit abfinden, dass dies bisher unkultivierte Landflächen waren mit schlechten Böden in klimatisch ungünstigen Höhenlagen. Auf diese Weise sind die Dörfer Benfe, Stünzel, Zinse, Langewiese, Neustenberg und Mollseifen entstanden, ebenso die Streusiedlung Christianseck.

Zu den Religionsflüchtlingen gehörte auch die Familie Julius. Sie stammte ursprünglich aus dem Raum Netphen, also gar nicht so weit weg von uns. Ein Teil ihrer Nachkommen lebt heute noch in Diedenshausen.

Die Familie Julius erhielt 1751 einen Pachthof auf dem Heller unweit des Oberen Hüttentals bei Schwarzenau. Einer der Söhne, Wilhelm Julius, schrieb am 17. Juli 1833 darüber: *„Vor ungefähr 82 Jahren pachteten meine Eltern den Hof Heller. Das Gut dabei war eine Wüstenei und mit Hecken und Sträuchern¹ bewachsen und erst von meinen Eltern zu fruchtbarem Land gemacht. Dieses Gut wurde nun von Jahr zu Jahr durch unsere Mühe und Fleiß verbessert. Auf diesem Hof wurde ich geboren und erzogen und wurde nachher auch Pächter von diesem Hof, worauf ich nun auch noch als Greis von 78 Jahren lebe.“*

Aber die Lebensumstände von Wilhelm Julius haben sich im Laufe seines Lebens als Pächter auf dem Heller ganz entscheidend verändert. Im selben Brief führte er weiter aus: *„In den letzten Jahren als Pächter hatten wir einige Mißwuchs-Jahre und andere Umstände überfielen mich, daß ich gänzlich verarmte.“* Diese Umstände beschrieb er in einem anderen Schreiben an die preußische Verwaltung, welches vom 4.

¹ Aus dieser Zeit stammt wahrscheinlich auch die mundartliche Bezeichnung für die Bewohner auf Christianseck: „die Strücher“.

September 1833 datiert ist. Darin beklagte er sich, dass durch Mäusefraß und sonstige Ereignisse die Ernte vernichtet worden sei und er deshalb mehrere Hungerjahre durchlitten habe.

Was die „sonstigen Ereignisse“ waren, wissen wir heute besser als es die Wittgensteiner damals überhaupt wissen konnten. Im Sommer 1815 war der Vulkan Tambora in Indonesien ausgebrochen. Dies soll der schlimmste Vulkanausbruch der letzten 20 000 Jahre gewesen sein. 100 Kubikkilometer Asche, Steine und Staub gelangten dabei in die Atmosphäre. Zum Vergleich: Der Vesuv in Italien spuckte im Jahr 79 n. Chr. nur 6 Kubikkilometer Masse aus, die die beiden Städte Pompeji und Herkulaneum unter sich begrub. Dicke Schwefelwolken reflektierten das Sonnenlicht und Asche und Staub verdunkelten den Himmel. Die Auswirkungen waren auch in Europa und Amerika spürbar. Man spricht vom Jahr 1816 als dem Jahr ohne Sommer. In der Schweiz lag das ganze Jahr über in der Höhenlage um 800 m eine 10-20 cm dicke Schneedecke. Und auch in Diedenshausen am anderen Ende der Welt machte sich der Vulkanausbruch bemerkbar. Dazu gibt es in einem Tagebuch, das bei Schneiders verwahrt wird, eine interessante Eintragung:

- Im September 1816 setzten Frost und Schneefall ein, die den ganzen Winter über anhielten.
- Die Getreideernte war in dem Herbst nicht mehr möglich und an eine Kartoffelernte war überhaupt nicht zu denken. Im Herbst und Winter zogen die Bauern mit Kreuzhacken auf das Feld und hackten geringe Büschel von Hafer aus.
- Am 10. Juni 1817 lag hinter dem Heiligenholz immer noch Schnee.

Auch in den nächsten Jahren blieben die Verschmutzungen in der Atmosphäre erhalten, so dass die Durchschnittstemperaturen in Europa um 2,5° C sanken (während der Eiszeit lagen die Durchschnittstemperaturen um 5° C niedriger als heute). Es dauerte recht lange, bis sich das Klima wieder normalisiert hatte.

Auffällig aber verständlich ist, dass in diesen Jahren und kurz danach eine richtige Auswanderungswelle nach Amerika einsetzte. Was die Leute damals nicht wussten, war die Tatsache, dass die Ernteerträge in

Amerika durch dasselbe Wetterphänomen ebenfalls beeinträchtigt waren. Es handelte sich um eine Hungerperiode auf der ganzen Erde – ganz besonders ausgeprägt sicher auch in Wittgenstein.

Zurück zu Wilhelm Julius. Durch die Abfolge von mehreren Jahren mit Missernten war Julius nicht mehr in der Lage, seinen jährlichen Pachtzins für den Hof zu bezahlen. Seine Schulden waren auf 230 Gulden aufgelaufen. Die gräfliche Regierung wusste, dass sich diese Notlage auch in Zukunft nicht bessern konnte, denn seit 1823 war Wilhelm Julius kränklich und wurde immer gebrechlicher, so dass er seinen Hof selbst nicht mehr angemessen bearbeiten konnte. Deshalb veranlasste die Rentkammer, dass er seinen Pachtvertrag an seinen Schwiegersohn Bernhard Strack vom Hof Brücher abtrat. Den beschreibt Julius aber als jemand, der seinen Haushalt nicht gut führt. Die Schulden blieben bestehen.

Bernhard Strack und seine Frau, Wilhelms Tochter, müssen den Heller wohl verlassen und ihren Vater alleine zurück gelassen haben. Der wendet sich nämlich nun mit der dringenden Bitte an die preußische Verwaltung und schreibt:

„Wie lebe ich! Gott wolle sich meiner erbarmen! Wer soll mich pflegen und reinigen, da ich es als alter gebrechlicher Greis nicht kann? Ich bin notgedrungen, mir eine Pflegerin zu dingen, und woher soll ich Brot und Lohn nehmen, weil ich gänzlich verarmt bin?“

Landrat Groos von Berleburg nimmt sich selbst der Sache an. Er fordert die Rentkammer in Laasphe, die den Pachtvertrag an Wilhelm Julius vergeben hatte, auf, sich um den armen Mann zu kümmern. Aber Groos muss die Rentkammer dreimal anschreiben, ohne dass er eine Rückmeldung erhält. Schließlich droht er damit, sich selbst um die Versorgung des Mannes zu kümmern und die Kosten dafür dann der Rentkammer anzulasten. Zunächst billigt man Julius eine Pension von 6 Talern zu und überlässt ihm einen Acker und eine Wiese. Zu Recht beklagt er sich darüber, dass ihm das nichts nütze, denn er könne weder Acker noch Wiese selbst bearbeiten. Letztendlich sucht Landrat Groos seinen beklagenswerten Mann auf dem Heller selbst auf. Dabei muss er feststellen, dass Wilhelm Julius von der Krätze befallen und von Ungeziefer völlig

bedeckt ist. Der arme Mann befindet sich in einem ganz erbärmlichen Zustand. Seine Kleidung und sein Zimmer sind total verdreckt. Wovon er sich ernährt, weiß man nicht.

Da sich der Landrat nicht darauf verlassen kann, dass die Rentkammer nun endlich ernsthaft tätig wird, ordnet er an, dass der Schulze Bänfer von Elsoff alles unternimmt, damit für Julius geordnete und menschenwürdige Lebensumstände geschaffen werden.

Das gelingt dem Schulzen auch. Am 8. Juni 1835 – Wilhelm Julius ist inzwischen 80 Jahre alt geworden – schließt der Schulze Bänfer für die preußische Regierung einen Vertrag mit Jacob Röser von Christianseck ab, in dem die Versorgung von Julius geregelt wird:

„Auf Grund der Verfügung vom 1. Juni C. des Herrn Landrath Groos zu Berleburg ist zur Verpflegung des 80jährigen Fürstl. Pächters Wilhelm Julius vom Hofe Heller zwischen dem unterzeichneten Schulzen Bänffer zu Elsoff und dem Pächter Jacob Röser zu Christianseck folgender Contract geschlossen worden.

§ 1.

Der p. Röser verspricht den gedachten Julius in Kost, Logie und Pflege zu nehmen, wie auch die erforderliche Wäsche dem in Rede stehenden Julius zu leisten unter dem Vorbehalt: daß demselben die fehlende Kleidung beschafft werde.

§ 2.

Dagegen verspricht gedachter Schulze, wöchentlich ein und einen halben Batzen zu beschaffen.

§ 3.

Dieser Contract kann von beiden Theilen nach Ablauf einer Woche gekündigt werden.“

Mit einem solch beschwerlichen Lebensabend hatte Wilhelm Julius ganz gewiss nicht gerechnet. Bleibt die Frage, wie es so vielen Auswanderern in Amerika ergangen sein mag. Viele konnten Großartiges berichten. Aber von so manchem hat man nie mehr etwas gehört. Waren die vielleicht auch lauter Wilhelm Julius?

Anekdotisches aus Diedenshausen

Es gibt kaum einen anderen Lebensbereich, der so viele Erinnerungen an Schmunzelgeschichten, Streiche, Neckereien, Schadenfreude, Halbwahrheiten und vielem anderen bietet wie gerade die Schulzeit. Ohne Ausnahme hat jeder seine Schulzeit mindestens acht Jahre oder noch viel länger durchlebt, genossen oder gar erlitten. Und jeder kann darüber berichten, was er an Schönem, Amüsantem und auch Unangenehmem erlebt hat. Wer in einem Buchladen oder Katalog nach diesbezüglicher Literatur sucht, kann Angebote von mehreren Metern Länge finden.

Meist sind es Schüleraussprüche, die in einem falschen Zusammenhang gebraucht oder recht eigenwillig interpretiert wurden und dann viel Heiterkeit erzeugten.

Aber auch den Lehrern sagt man nach, dass ihnen Ähnliches passiert, dass sie etwas falsch verstanden haben oder dass sie eine unangenehme Wahrheit zwar verständlich, jedoch scheinbar wertneutral in Watte verpackt geäußert haben.

Genau das hat Lehrer Althaus, „Knochenheiner“ genannt, getan. Er war als rücksichtsloser Schläger bekannt, sprang er doch bei Unterrichtsbeginn mit einem Knüppel auf die erste Bank und dann immer weiter stets auf die Schüler einschlagend. Da mutet es eigenartig an, dass er einmal eine unangenehme Wahrheit recht zartfühlend verpackte.

Drei Mädchen in der einklassigen Schule in Diedenshausen glänzten durch „überschäumende Intelligenz“. Mathematik ungenügend, in Erdkunde lag England in der Nähe von Australien. Wenn die Drei überhaupt eine Antwort gaben, war die in der Regel falsch. Was macht man mit solchen Typen: Man setzt sie zusammen in die erste Bank. Schwachköpfe darf man sie nicht nennen. Jedoch wie Lehrer Althaus es tat, darf man sie als

„die Neutralität“

bezeichnen.